

Messerli Forschungsinstitut, Veterinärmedizinische Universität Wien

# Euthanasie als Thema der veterinärmedizinischen Ethik

S. SPRINGER\* und H. GRIMM

eingelangt am 6. März 2018  
angenommen am 23. April 2018

**Schlüsselwörter:** Patienten-orientierte Tötung, ethische Dilemmata, Tiermedizin, Entscheidungshilfen, klinische Ethikberatung.

**Keywords:** Patient-oriented killing, ethical dilemmas, veterinary medicine, decision-making tools, clinical ethics consultation.

## ■ Zusammenfassung

Das Forschungsfeld der veterinärmedizinischen Ethik befasst sich mit moralischen Fragestellungen und Konflikten von TierärztInnen innerhalb der veterinärmedizinischen Praxis sowie deren Grundlagen. Insbesondere das Töten von Tieren wird kontrovers diskutiert und ist Thema anhaltender ethischer Debatten. Die Euthanasie gilt als eine Tötung, die im mutmaßlichen Interesse des Tieres durchgeführt wird, um dessen Leiden zu verkürzen. Hierin liegt auch ein wesentlicher Bezugspunkt der Rechtfertigung der Euthanasie. Im Berufsalltag müssen TierärztInnen nicht nur die Tötung *lege artis* durchführen, sondern dabei auch kontextuelle Faktoren, wie z.B. den finanziellen Hintergrund der TierhalterInnen, und relationale Faktoren, wie etwa die Beziehung der TierhalterInnen zu ihren Tieren, berücksichtigen. Diese steigern die Komplexität und die Schwierigkeiten bei der Entscheidungsfindung. Die Spannungen, die sich im Rahmen der Euthanasie von Heimtieren ergeben, sind Gegenstand des vorliegenden Beitrags. In einem ersten Schritt wird die Euthanasie als Tötung beschrieben, die am mutmaßlichen Interesse des Tieres orientiert ist. Dabei kann die medizinische Indikation der Euthanasie durch verschiedene Einflussfaktoren infrage gestellt werden, welche die TierärztInnen vor ethische Dilemmata stellen und moralischen Stress auslösen. Um den Umgang mit derartigen Konflikten zu erleichtern, wurden Entscheidungshilfen entwickelt, die im nächsten Schritt vorgestellt und diskutiert werden. Kriterienkataloge können zwar relevante Faktoren aufzeigen, jedoch komplexe Entscheidungsprozesse nur unzureichend in standardisierten Protokollen abbilden. Modelle klinischer Ethikberatung erlauben hingegen einen strukturierten Austausch über ethische Problemstellungen in der veterinärmedizinischen Praxis.

## ■ Summary

### Euthanasia as a topic of veterinary ethics

Veterinary ethics deals with moral questions, moral premises and conflicts of veterinary practice. The killing of animals is a controversial issue that is regularly considered in current ethical debates. Euthanasia raises particular ethical issues. Because the killing is carried out in the presumed interest of the animal, it is important to use a technically appropriate method of killing. Further, practising veterinarians have to take into account contextual and relational factors within the decision-making process. The article explores fields of tension in the context of euthanasia. In the first section, a consideration of the literature leads to the identification of euthanasia as “killing that aims at the presumed interests of the animal”. The second section deals with contextual and relational factors that influence decision-making processes with regard to euthanasia in veterinary practice. The third section presents and discusses the decision-making tools that have been developed to help veterinarians cope with the many complex situations with which they are confronted. While standardized methods highlight relevant factors, it remains unclear whether the huge variety of complex cases can be dealt with in a standardized manner. The problem has been addressed in dialogue models for ethics consultation. The approach provides the possibility of bridging the gap between medical knowledge and morally sound decisions in unclear situations and supports well-reasoned veterinary judgement in the context of euthanasia.

\*E-Mail: [Svenja.Springer@vetmeduni.ac.at](mailto:Svenja.Springer@vetmeduni.ac.at)

## ■ Einleitung

Der Ruf nach wissenschaftlicher Reflexion ethischer Fragestellungen der veterinärmedizinischen Praxis wird immer lauter (MULLAN u. FAWCETT, 2017; KIMERA u. MLANGWA, 2016). In einer Gesellschaft, in der sich ein Wandel der Mensch-Tier-Beziehung vollzieht, brisante Themen der Mensch-Tier-Beziehung medial stark rezipiert werden und laufend neues Wissen über diese Beziehung generiert wird, ist dieser Ruf nicht überraschend. Denn diese Veränderungen und Entwicklungen machen sich insbesondere in der veterinärmedizinischen Praxis bemerkbar. Die Möglichkeiten der Versorgung tierlicher Patienten gleichen sich zunehmend an die Humanmedizin an, wobei Dialyse, Herzschrittmacher, Bioprothesen und modernste onkologische Therapien sich bereits erfolgreich in der veterinärmedizinischen Praxis etabliert haben. Tiere finden ihr Ende nicht mehr nur in Tierkörperbeseitigungsanlagen, sie können von ihren BesitzerInnen in Krematorien verbrannt oder auf Friedhöfen beerdigt werden. Die veränderten Mensch-Tier-Beziehungen versetzen das normative Selbstverständnis der Profession und ihre etablierten Wertvorstellungen in eine Krise. Die veterinärmedizinische Ethik reagiert darauf auf mehreren Ebenen. In einem populärwissenschaftlichen Text fassen DÜRNBERGER et al. (2018) vier Aufgabenbereiche der tiermedizinischen Ethik zusammen, die in den einschlägigen Publikationen zum Thema eine wesentliche Rolle spielen (ROLLIN, 2006a; YEATES, 2009; KIMERA u. MLANGWA, 2016; WEICH et al., 2016; MULLAN u. FAWCETT, 2017). Erstens, die Formulierung und Begründung von Antworten auf moralische Fragen. Zweitens, das Verstehen und Identifizieren von moralischen Problemen, was, drittens, die Klärung von Begriffen und Konzepten einschließt, die diesen zugrunde liegen. Viertens gehört es zu den Aufgaben veterinärmedizinischer Ethik, Raum für einen Austausch über moralische Fragen zu bieten. In diesen Bereichen werden Methoden und Ansätze entwickelt, mit deren Hilfe Konflikte behandelt, etablierte Handlungsweisen und vorherrschende Rechtfertigungsnarrative der veterinärmedizinischen Praxis reflektiert und neue, nicht etablierte Handlungsoptionen analysiert werden können.

Im Folgenden wird die Euthanasie als Thema der veterinärmedizinischen Ethik beleuchtet. Die hier vorgenommene Beschreibung der Problemfelder der Euthanasie konzentriert sich auf Daten aus der Tierärzte- bzw. Tierhalterschaft. Entsprechend steht ein deskriptives Ethikverständnis im Vordergrund, das sich auf die Beschreibung moralischer Probleme und die Identifikation herausfordernder Situationen fokussiert. Der Einleitung folgend wird im zweiten Abschnitt der Begriff der Euthanasie eingegrenzt. Dabei wird deutlich, dass die Euthanasie in der Literatur als eine Tötung verstanden wird, die am mutmaßlichen Interesse des Tieres orientiert sein soll. Auf der prinzipiellen Ebene

entsteht das ethische Dilemma zwischen dem Prinzip des Lebensschutzes und der Leidvermeidung. Auf der praktischen Ebene können kontextuelle und relationale Faktoren zu moralischen Konflikten führen, die im dritten Abschnitt im Zentrum stehen. Die im Handlungsfeld der Euthanasie auftretenden prägenden Faktoren werden anhand empirischer Forschungsergebnisse beschrieben und strukturiert dargestellt. Im vierten Teil werden Vorschläge zur Hilfestellung angesichts schwieriger Entscheidungsprozesse thematisiert und diskutiert. Das zentrale Anliegen des Textes ist es, einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand zum Thema Euthanasie in der veterinärmedizinischen Ethik zu geben, wobei die Strukturierung des praktischen Handlungsfeldes und der Entscheidungsfindungsprozesse im Vordergrund steht. Entsprechend handelt es sich um eine Fokussierung, die ausgewählte Forschungsliteratur rezipiert.

## ■ Euthanasie: Sterbehilfe im mutmaßlichen Interesse der Patientin/des Patienten

VeterinärmedizinerInnen werden während des Studiums und im Berufsalltag in unterschiedlichen Kontexten mit der Tötung von Tieren konfrontiert. Das Schlachten von Nutztieren dient der Lebensmittelgewinnung, die Tötung von Versuchstieren erfolgt im Zuge der Wissensgenerierung, die Keulung von Tieren dient als Schutzmaßnahme im Falle eines Seuchenausbruchs, während die Euthanasie als eine Form der Sterbehilfe gilt (REBUELTO, 2008; ACH, 2013). Wie jede fachgerechte Tiertötung wird auch die Euthanasie als eine Tötung ohne vermeidbare Schmerzen, Leiden und unnötigen Stress beschrieben. In diesem Sinne steht Euthanasie für einen guten und leichten – weil leidfreien – Tod (ACH, 2013). Dabei wird die Euthanasie von Heimtieren von anderen Tötungshandlungen unterschieden. Der durch eine Euthanasie herbeigeführte Tod kann als ein *Gut* – im Sinne der Gnadentötung – für das Tier beschrieben werden, wobei nicht nur die Art und Weise der Tötung zu berücksichtigen ist, sondern auch, ob die Tötung im mutmaßlichen Interesse des zu tötenden Lebewesens durchgeführt wird (ACH, 2013). Bei einer Euthanasie handelt es sich entsprechend „nicht um eine Tötung aufgrund fremder Interessen, wie etwa Schlachtung, sondern um eine Tötung, die im mutmaßlichen Interesse des leidenden Tieres“ durchgeführt wird (GRIMM u. WEICH, 2015). Das Ziel einer leidfreien Tötung kann mithilfe der zur Verfügung stehenden medizinischen Präparate zur Sedierung und Anästhesie, die letztlich auch den Tod herbeiführen, erreicht werden, sofern diese Mittel mit veterinärmedizinischer Expertise und Erfahrung angewendet werden (COONEY et al., 2012).

Trotzdem stellt die Euthanasie von Heimtieren einen sensiblen Handlungsbereich für VeterinärmedizinerInnen dar, was sich nicht zuletzt in den einschlägigen Publikationen zum Thema zeigt (REBUELTO, 2008; YEATES, 2010a, b; ROLLIN, 2011; FERNANDEZ-MEHLER et al., 2013; HARTNACK et al., 2016; KNESL et al., 2017; KIPPERMANN et al., 2018;). Die Debatte macht deutlich, dass nicht nur medizinische Aspekte bedeutsam sind, sondern auch rechtliche, emotionale, gesellschaftliche und ethische Faktoren eine große Rolle spielen. Diese Faktoren lassen sich in zwei Gruppen einteilen: *kontextuelle* Faktoren und *relationale* Faktoren. Erstere umfassen etwa die finanziellen Möglichkeiten der TierhalterInnen, die De-facto-Verfügbarkeit diagnostischer und therapeutischer Methoden oder auch den wirtschaftlichen Erfolg der TierärztInnen. Zur zweiten Gruppe gehören Faktoren wie die emotionale Bindung der TierhalterInnen zu ihren Tieren oder die Beziehung der TierärztInnen zu TierhalterInnen oder der Kollegenschaft. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, wie komplex der Handlungsspielraum praktizierender TierärztInnen strukturiert ist und wie weit er über – im engeren Sinne – medizinische Fragestellungen hinausgeht (MAIN, 2006; MORGAN u. McDONALD, 2007; YEATES, 2009): Was schulden TierhalterInnen ihren Tieren? Was schuldet die Tierärztin/der Tierarzt dem Patienten? Inwieweit sind TierärztInnen gegenüber den TierhalterInnen verpflichtet? Inwieweit spielen gesellschaftliche Anforderungen an die Profession eine Rolle? Dies lässt PraktikerInnen mit der Frage zurück, wie und auf welcher Basis Entscheidungen getroffen und verantwortet werden können. Die Entscheidung für oder gegen eine Euthanasie steht unter dem Einfluss der zuvor genannten Faktoren und wird nicht im „luftleeren Raum“ getroffen. In der Forschungsliteratur werden insbesondere die Wünsche der TierhalterInnen nach einer Weiterbehandlung trotz medizinisch indizierter Euthanasie, die finanzielle Limitationen auf TierhalterInnenseite sowie ein fachliches und wirtschaftliches Interesse aufseiten der TierärztInnen als Ursachen moralischer Probleme beschrieben (MORGAN u. McDONALD, 2007; REBUELTO, 2008; YEATES u. MAIN, 2011; BATCHELOR u. McKEEGAN, 2012; SANDØE et al., 2016c). TierärztInnen sehen sich mit Situationen konfrontiert, in denen sie gute Gründe für unvereinbare Handlungen haben (BEAUCHAMP u. CHILDRESS, 2013; McCONNELL, 2014; MULLAN u. FAWCETT, 2017). Derartige Situationen, in denen gute moralische Gründe für die eine wie auch die andere Handlung sprechen, jedoch nicht beide Handlungen vollzogen werden können und jede Handlung aufgrund moralischer Gesichtspunkte in Zweifel gezogen werden kann, nennt man moralische Dilemmata.

Die Euthanasie gilt als paradigmatisches Beispiel eines ethischen Dilemmas. Es ergibt sich aus der moralischen Verantwortung, einerseits Leid zu vermeiden und andererseits das Leben der Tiere zu schützen.

Die klassische Beschreibung des Dilemmas in der veterinärmedizinischen Ethik konzentriert sich auf diese Prinzipienebene (MULLAN u. MAIN, 2001; ROLLIN, 2009, 2006a,b; YEATES, 2010a): Orientiert der Veterinär/die Veterinärin das Handeln am Prinzip der Leidvermeidung und euthanasiert den Patienten, so verstößt sie/er gegen das Prinzip des Lebensschutzes. Richtet sie/er das Handeln dagegen am Prinzip des Lebensschutzes aus, widerspricht sie/er dem Prinzip der Leidvermeidung. Egal, ob das Tier euthanasiert oder am Leben erhalten wird, verletzt die Tierärztin/der Tierarzt mit der Entscheidung eines der beiden Prinzipien. Folglich handelt es sich um ein ethisches Dilemma auf der Ebene moralischer Prinzipien, das in der Literatur als Grund für moralischen Stress bewertet wird (ROLLIN, 2002, 2011; MORGAN u. McDONALD, 2007; REBUELTO, 2008; SANDØE, 2016c; KNESL et al., 2017). Besonders stark erleben TierärztInnen moralischen Stress beim Töten von Tieren, wenn die Euthanasie nicht aufgrund des mutmaßlichen Interesses des Tieres, sondern aufgrund fremder Interessen durchgeführt wird (ROLLIN, 2011).

## ■ Kontextuelle und relationale Faktoren im Handlungsfeld Euthanasie

Im Vergleich zur Humanmedizin ist die Veterinärmedizin nicht von der typisch dialogischen Struktur zwischen Ärztin/Arzt und Patientin/Patient geprägt. Der Handlungskontext veterinärmedizinischer Praxis ist durch die Triade Tierärztin/Tierarzt-Patiententier-Tierhalterin/Tierhalter bestimmt (MAY, 2013; YEATES, 2013a; KIMERA u. MLANGWA, 2016; ROSOFF et al., 2018), wobei medizinische Indikationen *im engeren Sinne* zwischen Tierärztin/Tierarzt und Patiententier begründet werden. Hierbei stehen medizinische Expertise, Erfahrung, Diagnose und Prognose im Vordergrund. Die medizinische Indikation *im weiteren Sinne* bezieht zudem Faktoren mit ein, die aus der triadischen Struktur zwischen Tierärztin/Tierarzt-Patiententier-TierhalterIn hervorgehen. Über die Triade Tierärztin/Tierarzt – Patiententier – Tierhalterin/Tierhalter hinaus können zudem Kollegen und Kolleginnen, Vorgesetzte, tierärztliche Fachangestellte und auch die Gesellschaft, z.B. als medial vermittelte Öffentlichkeit, als Einflussfaktoren mit aufgenommen werden (SPRINGER, 2013; YEATES, 2013a; SANDØE, 2016a). Diese Vielzahl relevanter relationaler und kontextueller Faktoren, die bei der Entscheidungsfindung berücksichtigt werden müssen, fordert VeterinärmedizinerInnen in ihrer professionellen Verantwortung heraus (YEATES, 2009). Die begründete Verantwortungsübernahme ist zwar in das geltende Recht eingefasst, dieser rechtliche

Rahmen lässt allerdings auch Spielräume offen, die der Gegenstand des vorliegenden Artikels sind.

Einen Vorschlag, wie dieser Gestaltungsspielraum ausgefüllt werden könnte, macht Rollin (2006b). Er argumentiert, dass TierärztInnen die Rolle der Advokatin/des Advokaten für den tierlichen Patienten übernehmen sollen. Dies hat für die Verantwortungsübernahme der TierärztInnen zur Folge, dass die tierlichen Interessen gegenüber den Interessen der HalterInnen zu priorisieren sind. Anhand der Ergebnisse aktueller Forschungsliteratur lässt sich zeigen, dass diese Position praktisch nur schwerlich durchzuhalten ist. Können TierärztInnen diese Rolle in der Praxis ein- und durchhalten? Da jedes Sollen ein Können voraussetzt (GRIMM 2010; SANDØE et al., 2016c), ist diese Frage keineswegs trivial und verdient gesondertes Augenmerk. Im Folgenden werden deshalb zentrale Faktoren benannt, welche die Grenzen der Zumutbarkeit in der veterinärmedizinischen Entscheidungsfindung aufzeigen: Erstens, die veterinärmedizinische Praxis als Dienstleistung; zweitens, die emotionale Bindung zwischen TierhalterInnen und Tieren; drittens, neue technische Möglichkeiten der veterinärmedizinischen Praxis und viertens, die finanziellen Limitierungen seitens der TierhalterInnen.

### Euthanasie als Dienstleistung

In der veterinärmedizinischen Praxis unterliegt das Können wirtschaftlichen Faktoren und ökonomischen Zwängen. Im Jahr 2012 veröffentlichte das österreichische Institut für Wirtschaftsforschung den Wifo-Bericht zur *wirtschaftlichen Grundlage für strategische Entscheidungen zur Zukunft der Veterinärmedizin*. Dieser unterstreicht, dass die Veterinärmedizin „überwiegend als Dienstleistungssektor für andere Wirtschaftssektoren wie auch Endverbrauch und damit eng an die Entwicklung nachgelagerter Sektoren [...], sowie die Entwicklungen der privaten Nachfrage gebunden“ ist (SINABELL et al., 2012). Aber ist die kurative Praxis ein Wirtschaftsbereich wie jeder andere? Zweifelsohne müssen TierärztInnen, insbesondere in der Selbstständigkeit, wirtschaftlich sinnvoll agieren. Veterinärmedizinische Entscheidungen sind zwar in ökonomische Rahmenbedingungen und Zwänge eingebettet, lassen sich jedoch nicht allein im Rekurs auf diese treffen. Der Charakter der Dienstleistung orientiert sich dabei nicht nur an der technisch einwandfreien Durchführung einer Euthanasie, sondern ebenso an unterschiedlichen Erwartungshaltungen und Wünschen von TierhalterInnen, welche die Tierhalterin/Tierhalter-Tierärztin/Tierarzt-Beziehungen prägen. So stehen TierärztInnen TierhalterInnen gegenüber, die einerseits um Rat und genaue Informationen bitten, aber andererseits auch die Umsetzung ihrer eigenen Wünsche und Vorstellungen in Entscheidungsprozessen fordern (YEATES, 2013b). In einer der wenigen Studien, die sich explizit den Erwartungen, Bedürfnissen und

der Zufriedenheit von TierhalterInnen hinsichtlich der Euthanasie widmen, haben FERNANDEZ-MEHLER et al. (2013) 1272 Personen in der Schweiz befragt. In dieser groß angelegten Studie gaben 92 % an, dass sie mit der Durchführung der Euthanasie zufrieden waren. Demgegenüber standen 8 % unzufriedene TierhalterInnen. Als Gründe für die Unzufriedenheit wurden die eigene Abwesenheit bei der Euthanasie, eine kühle Atmosphäre während der Euthanasie, ein zu schneller Ablauf der Euthanasie, unzureichende Informationen zum Ablauf, unangemessene Behandlung der TierhalterInnen durch das Personal und eine zu detaillierte Beschreibung der Euthanasie genannt (FERNANDEZ-MEHLER et al., 2013). Siebzig Prozent der TierhalterInnen gaben an, dass sie sich wünschen würden, bei der Euthanasie anwesend zu sein. Dreiunddreißig Prozent möchten, dass die Euthanasie im Rahmen von Hausbesuchen durchgeführt wird, und 33 % legen Wert darauf, den Zeitpunkt der Euthanasie auswählen zu können. Achtundzwanzig Prozent wünschen sich, vor der Euthanasie keine Wartezeit in der Klinik zu haben und 15 % finden es besser, nicht sofort für eine Euthanasie bezahlen zu müssen. Die Möglichkeit zum Gespräch mit w nach der Euthanasie wünschten sich 5 % der befragten Personen, wobei 34 % angaben, dass ihre betreuenden TierärztInnen sie beim Trauerprozess unterstützt haben (FERNANDEZ-MEHLER et al., 2013). Die Ergebnisse dieser Studie zeigen, dass TierärztInnen bei der Durchführung einer Euthanasie neben dem Anspruch eines, technisch gesehen, guten und reibungslosen Ablaufs auch steigenden individuellen Erwartungshaltungen und Wünschen von TierbesitzerInnen ausgesetzt sind. Die Rolle der TierärztInnen als DienstleisterInnen ist demzufolge nicht schon dann erfüllt, wenn alle medizinisch relevanten Aspekte der Euthanasie des Tieres beachtet wurden, sondern erst dann, wenn auch die Erwartungen der TierhalterInnen angemessene Berücksichtigung fanden (ADAMS et al., 2000; FERNANDEZ-MEHLER et al., 2013).

### Emotionale Bindung

Die Erwartung an die Euthanasie in der veterinärmedizinischen Praxis steigt mit zunehmender emotionaler Bindung zwischen TierhalterIn und Tier. In der Spectra Haustiervstudie aus dem Jahr 2017 wird beschrieben, dass sich die emotionale Bindung der ÖsterreicherInnen zu ihrem Heimtier zunehmend intensiviert. Dabei gaben 90 % der befragten Personen an, dass sie ihre Hunde und Katzen als gute Freunde sehen. Vierundsiebzig Prozent der Befragten sind der Meinung, dass ihr Tier ein vollwertiges Familienmitglied ist (SPECTRA AKTUELL, 2017). In einer entsprechenden US-amerikanischen Studie sind die Werte noch höher. Dort gaben 95 % der befragten TierhalterInnen an, dass sie ihre Tiere als Freunde wahrnehmen, und

87 %, dass sie vollwertige Familienmitglieder sind (COHEN, 2002). Erkrankt das Tier, wird diese Beziehung komplexer. Die Um- und Versorgung kranker Tiere kann die Beziehung stärken (SANDØE et al., 2016c) und wird von TierhalterInnen oft als erfüllende Aufgabe angesehen (CHRISTIANSEN et al., 2008). Die Entscheidung für eine Euthanasie wird deshalb im Regelfall unter der Voraussetzung starker emotionaler Bindungen gefällt und von TierhalterInnen als emotional belastende Trennung einer intensiven Beziehung erfahren. Diese Bindungen sind nicht zwangsläufig vorteilhaft für die Tiere. Starke emotionale Bindungen können negative Konsequenzen für das Tier haben, wenn TierhalterInnen ihr leidendes Tier am Leben halten möchten und eine Übertherapie („overtreatment“) auf Kosten der tierlichen Lebensqualität in Kauf nehmen (ROLLIN, 2006b; REBUELTO, 2008; YEATES, 2010b, 2013c; SANDØE et al. 2016c). Eine Möglichkeit der Berücksichtigung beider Interessen – des mutmaßlichen Interesses des Tieres, wenig zu leiden, sowie der Interessen der HalterInnen, ihr Tier so lange wie möglich am Leben zu erhalten – bietet z.B. die Palliativtherapie. Sie erlaubt durch die Linderung von Krankheitssymptomen und den Erhalt eines gewissen Maßes an Lebensqualität eine verantwortbare Lebensverlängerung und ermöglicht den TierhalterInnen, sich auf die bevorstehende Trennung der emotionalen Bindung vorzubereiten (SANDØE et al., 2016c).

### Neue Möglichkeiten in der Veterinärmedizin

TierärztInnen sind nicht nur aufgrund der emotionalen Bindungen zwischen TierhalterInnen und Tieren mit Ansprüchen zur Weitertherapie ihrer Patienten konfrontiert. Auch die zunehmenden technischen Möglichkeiten können zu einer Übertherapie, trotz angezeigter Euthanasie, führen (TANNENBAUM, 1995; KUNZMANN, 2014; SANDØE et al., 2016a; SPRINGER u. GRIMM, 2017). Schon im Jahr 1995 schreibt TANNENBAUM, dass im Zuge der Etablierung einer sogenannten *Hightech-Tiermedizin* die Schwierigkeiten ethischer Fragestellungen größer werden. Er nennt zwei problematische Fälle, die sich durch die stete Entwicklung der Tiermedizin intensivieren und eng mit der Frage der Euthanasie in Verbindung stehen: Einerseits sieht er die von den TierhalterInnen geforderte Übertherapie, trotz angezeigter Euthanasie, als ein Problem, das sich im Zuge der Etablierung neuer und moderner Verfahren verstärkt. Andererseits weist er die Nichtfinanzierbarkeit notwendiger diagnostischer und therapeutischer Schritte als mögliche Quelle eines ethischen Dilemmas aus, sofern eine weiterführende Therapie zur Leidvermeidung bzw. zur Heilung des Patienten möglich wäre (TANNENBAUM, 1995).

In der humanmedizinischen Ethik setzt man sich schon seit Längerem mit moralischen Herausforderungen auseinander, die sich durch die rasante technische Entwicklung der Medizin ergeben (SCHLICH, 1999;

SCHOCHOW u. VOSS, 2012; FANGERAU u. BADURALOTTER, 2014). In der Veterinärmedizin rückt diese Entwicklung ebenfalls zunehmend in den Vordergrund ethischer Debatten, wobei TierärztInnen insbesondere vor der Herausforderung stehen, darüber zu reflektieren, ob die zur Verfügung stehenden technischen Möglichkeiten zur Therapie ihrer Patienten ausgeschöpft werden sollen oder nicht (KUNZMANN, 2014; SPRINGER u. GRIMM, 2017). Aufgrund des medizinischen Fortschritts, etwa neuer Behandlungsoptionen, muss auch die Euthanasie neu kontextualisiert und verhandelt werden. Im Vergleich zu den zuvor genannten Faktoren sind mögliche Konflikte rund um das Thema Hightech noch kaum empirischer Forschung unterzogen worden und beruhen derzeit noch weitgehend auf theoretischen Annahmen. Inwieweit technische Innovationen TierärztInnen beeinflussen und die Euthanasie eine mögliche Alternative zu innovativen neuen Behandlungsoptionen darstellt, ist ein zukünftiges und wichtiges Forschungsthema der veterinärmedizinischen Ethik (SPRINGER u. GRIMM, 2017).

### Finanzielle Limitierungen der TierhalterInnen

Die beschriebene Problematik der Nichtfinanzierbarkeit notwendiger diagnostischer und therapeutischer Maßnahmen kann dabei nicht nur unter dem Aspekt der Verwendung moderner und kostenintensiver Therapien verhandelt werden. Rezente Studien und Publikationen verdeutlichen, dass das Problem der finanziellen Limitierung von TierhalterInnen ein generelles Problem der veterinärmedizinischen Praxis und eine finanzielle wie auch moralische Herausforderung für TierärztInnen darstellt (COE et al., 2007; BATCHELOR u. McKEEGAN, 2012; YEATES, 2013b; KONDRUP et al., 2016; SANDØE et al., 2016c; MULLAN u. FAWCETT, 2017). COE et al. (2007) thematisierten in einer US-amerikanischen Fokusgruppenstudie mit TierärztInnen und TierhalterInnen finanzielle Aspekte bei der Patientenversorgung. Die Ergebnisse der Studie verdeutlichen, dass es für TierärztInnen eine Herausforderung darstellt, wenn die Versorgung der Patienten in großer Abhängigkeit zur finanziellen Ausgangslage sowie der Bereitschaft der TierhalterInnen steht (COE et al., 2007). TierhalterInnen erwarten sich das Angebot alternativer Finanzierungspläne, unabhängig davon, ob ihnen ausreichende finanzielle Möglichkeiten für kostenintensive Therapien zur Verfügung stehen oder nicht (COE et al., 2007). Ob TierärztInnen Alternativen zur Bezahlung veterinärmedizinischer Leistungen anbieten können, steht dabei zum einen in großer Abhängigkeit zur eigenen wirtschaftlichen Lage und zum anderen, ob mögliche KollegInnen und Vorgesetzte dies unterstützen. Herausfordernd sind diese Situationen jedoch nicht nur vor dem Hintergrund ihres wirtschaftlichen Auskommens. In der Studie von BATCHELOR und McKEEGAN (2012) wird mit 55 % die finanzielle

Limitierung der TierhalterInnen als häufigster Grund für das Auftreten *ethischer Dilemmata* in der Praxis angegeben. Die dänische Studie von KONDRUP et al. (2016) bestätigt diese Ergebnisse. KONDRUP et al. (2016) befassen sich mit den finanziellen Limitierungen der TierhalterInnen und daraus resultierenden Problemen für TierärztInnen und zeigen, dass diese trotz nicht vorhandener Zahlungsgarantie häufig andere Behandlungen anstelle einer Euthanasie anbieten. Die Entscheidungsgrundlagen der TierärztInnen sind kontextsensitiv und stehen in Abhängigkeit von Faktoren, die das Tier, die TierhalterInnen und die Bedürfnisse der Praxis als Unternehmen betreffen (KONDRUP et al., 2016). Zum Beispiel geben 69,2 % der befragten TierärztInnen an, dass sie im Falle auftretender Komplikationen im Geburtsverlauf eine nötige Behandlung in Form eines Kaiserschnittes bei einer trächtigen Hündin durchführen würden, egal was es kostet und trotz des Wissens, dass ihr Besitzer die finanziellen Mittel für diese Behandlung nicht aufbringen kann (KONDRUP et al., 2016). Hingegen ist die Bereitschaft der Behandlung bei anderen Fällen deutlich geringer, wie im Falle einer aufgrund eines Autounfalles schwerverletzten Katze (12,8 %) oder eines Hundes mit einer Fraktur (17,4 %). Hier würden 9,2 % und 3,1 % der Tierärzte die Euthanasie vorschlagen, wenn die Tierhalterin/der Tierhalter nicht zahlungsfähig ist (KONDRUP et al., 2016). Im Fall der trächtigen Hündin mit schwerem Geburtsverlauf und notwendigem Kaiserschnitt hat keiner der befragten Personen die Euthanasie als Behandlungsoption in Erwägung gezogen. KONDRUP et al. (2016) schlussfolgern aus den gewonnenen Daten, dass die Entscheidungsprozesse der TierärztInnen bei zahlungsunfähigen TierhalterInnen für oder gegen die Behandlung – und folglich für oder gegen eine Euthanasie – durch den Zustand des Patienten, den Aufwand der Behandlung sowie die Kosten der Behandlung beeinflusst werden.

Hierbei ist jedoch festzuhalten, dass es sich um Studien aus anderen europäischen Ländern handelt, und dass folglich im Vergleich zu Österreich andere rechtliche Rahmenbedingungen gelten. TierhalterInnen sind nach dem österreichischen Tierschutzgesetz (TSchG) verpflichtet, ein krankes bzw. verletztes Tier erforderlichenfalls tierärztlich behandeln zu lassen; eine Pflicht zur Tragung der Kosten ist jedenfalls insoweit anzunehmen, als ihre Höhe der Tierhalterin/dem Tierhalter zumutbar ist (BINDER, 2014; 2018). Dennoch unterstreichen die Ergebnisse von KONDRUP et al. (2016) und BATCHELOR und McKEEGAN (2012) den multikriteriellen Charakter der Entscheidungsprozesse in der tierärztlichen Praxis.

Auch REBUELTO (2008) argumentiert, dass jede Entscheidung für oder gegen eine Euthanasie letztlich fallbasiert zu treffen ist, wobei sich die beschriebene Komplexität von Entscheidungsprozessen aus den relationalen und kontextuellen Einflussfaktoren ergibt. Anhand empirischer Umfragen wurde gezeigt,

dass die medizinische Indikation im weiteren Sinn durch Abwägungen bestimmt wird, ob sie durchführbar (Dienstleistung), zumutbar (emotionale Bindung/Übertherapie), technisch sinnvoll (neue Möglichkeiten) und leistbar (finanzielle Limitierung) ist.

## ■ Entscheidungshilfen zur Euthanasie

Aufgrund der Komplexität von Entscheidungsprozessen für oder gegen eine Euthanasie wurden in den vergangenen Jahren unterschiedliche Kriterienkataloge und Entscheidungshilfen entwickelt und veröffentlicht (EDNEY, 1989; YEATES, 2010b; AVMA, 2013; KUNZMANN et al., 2016; GRIMM et al., 2018). Jeder dieser Entscheidungshilfen liegt dabei eine spezifische normative Positionierung zugrunde, die zu unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen und Ergebnissen führt.

Unter dem Titel „Killing with Kindness“ fokussiert EDNEY (1989) auf tierbasierte Analysefragen, mit denen sich das komplexe Entscheidungsfeld strukturieren lässt: Ist das Tier fähig zu laufen und sich auf den Beinen zu halten? Ist das Tier fähig selbständig zu trinken und zu fressen? Ist es fähig, problemlos und regelmäßig Urin und Kot auszuscheiden? Kann es ohne Schwierigkeiten atmen? Ist das Tier frei von schmerzhaften inoperablen Tumoren? Ist es frei von Schmerzen, Leiden oder Unbehagen, das nicht effektiv therapiert werden kann? Nur eine Frage ist altersspezifisch: Ist die Tierhalterin/der Tierhalter physisch wie auch psychisch in der Lage, das kranke Tier zu versorgen und kann sie/er den veterinärmedizinischen Erfordernissen des Therapieplans nachkommen? Ist eine dieser sieben Fragen negativ zu beantworten, sieht er die Euthanasie als gerechtfertigt an.

Demgegenüber beinhalten die von der AVMA (2013) veröffentlichten „AVMA Guidelines for the Euthanasia of Animals“ nicht nur tierbasierte Kriterien, sondern auch altersspezifische Kriterien und Kriterien zur Professionsethik. Darüber hinaus empfehlen diese Leitlinien auch geeignete Methoden und Präparate. Damit soll die professionelle Urteilsbegründung umfassend unterstützt werden. Zur praktischen Umsetzung werden ein Entscheidungsbaum und eine graphisch illustrierte Struktur zur Evaluierung der Entscheidung vorgeschlagen (AVMA, 2013).

Die Landestierärztekammer Hessen und die Tierärztekammer Berlin veröffentlichten eine Entscheidungshilfe zur Euthanasie von Heim- und Kleintieren (KUNZMANN et al., 2016). Mithilfe von neun entscheidungsrelevanten Aspekten erläutern die Autoren unter anderem Ziel und Zweck der Entscheidungshilfe, die durch die Tierärztin/den Tierarzt, die Tierhalterin/den Tierhalter und das Tier determinierte Rahmenbedingungen sowie leitende Prinzipien und wichtige Voraussetzungen einer

verantwortbaren Euthanasie. Ergänzt wird das knapp fünfseitige Dokument mit Anlagen zur Kommunikation zwischen TierhalterIn und Tierärztin, einer Checkliste und einem Entscheidungsbaum.

GRIMM et al. (2018) argumentieren, dass nicht jede mögliche lebensverlängernde Therapie auch moralisch gerechtfertigt ist. Um die Entscheidung für oder gegen eine Euthanasie zu treffen, schlagen sie ein *veterinary ethics tool* vor, das tierzentrierte, rechtfertigende Gründe sekundären, erklärenden Gründen gegenüberstellt. Das Tool arbeitet mit Analysefragen, deren Beantwortung über eine farbliche Kodierung (Ampelsystem) Empfehlungen für die Entscheidungsfindung gibt.

Auch wenn die hier angeführten Entscheidungshilfen das komplexe Feld der Euthanasie strukturieren, ist derzeit wenig darüber bekannt, inwieweit sie im praktischen Alltag Anwendung finden und in kritischen Situationen tatsächlich eine Unterstützung darstellen. Befragungen in diesem Kontext lassen Zweifel aufkommen: In einer österreichischen Studie zum Thema „Praxis der Euthanasie in der Kleintiermedizin“ wurden praktizierende TiermedizinerInnen gefragt, ob Kriterienkataloge eine Hilfestellung bei schwierigen Entscheidungssituationen darstellen könnten (SPRINGER et al., 2013). Hierbei gaben 53 % der befragten Personen „Nein“ an, 25 % waren sich „unsicher“ und lediglich 22 % antworteten mit „Ja“. Anhand dieser Ergebnisse wird ersichtlich, dass die in Österreich befragten VeterinärInnen einen solchen Katalog als ein wenig hilfreiches Instrument einschätzen. Diese Interpretation wird durch die Studie von KIPPERMANN et al. (2018) unterstützt. In ihrer Studie wurden Veterinäre befragt, welche Vorschläge zur Verringerung des moralischen Stresses sie als erfolgversprechend einschätzen. Mit nur knapp über der Hälfte der Befragten stufen 53,9 % der TierärztInnen ethische Richtlinien von veterinärmedizinischen Organisationen als am wenigsten effektiv ein. Demgegenüber sehen 83,9 % großes Potential in Trainings oder Tools zur Bewältigung ethischer Dilemmata (KIPPERMANN et al., 2018). Damit steht man vor der Frage, ob Kriterien in einem standardisierten Katalog eine professionelle Urteilsbildung unterstützen und auftretende Unsicherheiten minimieren können. Doch welches Format von Hilfestellung sollte stattdessen angeboten werden, um TierärztInnen bei möglichen Unsicherheiten oder im Umgang mit moralischen Dilemmata zu unterstützen?

An dieser Stelle wurde in der veterinärmedizinischen Ethik Anleihe bei der humanmedizinischen Ethik genommen. In der humanmedizinischen Ethik wurden ab den frühen 1970er Jahren diskursive Formate entwickelt, um verantwortliche Personen im medizinischen Bereich bei der ethisch reflektierten Entscheidungsfindung zu unterstützen (ROSNER, 1985; FOURNIER 2015). Die seitdem etablierten Methoden und Modelle können als Ausgangspunkt für

die Debatte im veterinärmedizinischen Kontext dienen. So unterscheidet FOURNIER (2015) zwischen *Moral Case Deliberation* (MCD) und *Clinical Ethics Consultation Services* (CEC). Dabei konzentriert sich MCD auf die Bearbeitung ethischer Fragen ohne Bezug zu einem konkreten Fall. Dieses Modell bietet die Möglichkeit zur Diskussion von Prinzipien, Normen und Werten, die innerhalb der Profession eine Rolle spielen. Im Vergleich dazu leistet die CEC Unterstützung bei klinischen Fällen, die eine spezifische Entscheidung für einen konkreten Patienten erfordern (FOURNIER, 2015; MOLEWIJK et al., 2016). Folgt man diesem Ansatz, so werden die für einen spezifischen Einzelfall relevanten Normen, Werte und Prinzipien identifiziert und in einer Entscheidungsfindung gewichtet.

In einem jüngst veröffentlichten Artikel stellen ROSOFF et al. (2018) das Modell einer klinischen Ethikberatung vor, das an der veterinärmedizinischen Universitätsklinik der North Carolina University in Form eines klinischen Ethik-Komitees etabliert wurde. Das Ziel dieses Ethik-Komitees besteht zum einen darin, normative Fragen der Veterinärmedizin, wie z.B. Ziele der Pflege in der klinischen Veterinärmedizin, zu thematisieren. Zum anderen dient das Komitee als Beratungsinstanz bei kritischen klinischen Fällen (ROSOFF et al., 2018). Folglich kann anhand der von FOURNIER (2015) vorgenommenen Differenzierung zwischen MCD und CEC festgehalten werden, dass die an der North Carolina University etablierte Ethikberatung beide Modelle vereint. ROSOFF et al. (2018) stellen fest, dass sich das Ethik-Komitee an die bereits in der Humanmedizin errichteten Beratungsinstitutionen anlehnt, wobei sie gleichzeitig auf die im Vergleich zur humanmedizinischen Praxis differenten Beziehungskonstellationen (Triade Tierärztin/Tierarzt – Tier – Tierhalterin/Tierhalter) und Bedingungen der Patientenversorgung verweisen. Die Etablierung einer Ethikberatung in der Klinik, die in akuten Fällen einberufen werden kann, schätzen sie als eine zukunftsweisende Unterstützung in der praktischen Veterinärmedizin ein, die sich am konkreten Bedarf orientieren soll. CORR et al. (2018) bewerten das Projekt zur Ethikberatung an der North Carolina University als eine geeignete Methode, um mit schwierigen Entscheidungen umzugehen. Allerdings sind sie auch der Meinung, dass dies nicht der einzige oder beste Ansatz für eine adäquate Unterstützung ist. CORR et al. (2018) argumentieren, dass ethisches Denken innerhalb eines TierärztInnenteams besser direkt im Klinikalltag – *on the clinic floor* – zu verankern sei. Ihrer Meinung nach kann ein Ethik-Komitee das Gegenteil bewirken, etwa, dass praktizierende TierärztInnen ihre Verantwortung delegieren. Zum anderen sehen sie die Gefahr, dass der Eindruck entstehen könnte, dass den Kliniken die Befugnis zur Behandlungsentscheidung entzogen wird (CORR et al., 2018). Die Debatte darüber, welche diskursiven Formate der Entscheidungsfindung sich bewähren,

ist noch jung, weshalb hierzu noch kaum empirische Studien vorliegen.

Unabhängig vom Fehlen empirischer Erhebungen lässt sich jedoch feststellen, dass sich universitäre Einrichtungen in der privilegierten Position befinden, solche klinischen Ethikberatungen etablieren zu können. Aber handelt es sich auch um ein praxisrelevantes Modell? Zentrale Herausforderungen für Formate einer institutionalisierten diskursiven Ethikberatung sind die zeitlichen und organisatorischen Grenzen praktizierender TierärztInnen. Um den Weg für die

Institutionalisierung und effektive Ausgestaltung der ethischen Entscheidungsfindung im Klinikalltag zu ebnen, sind Pilotprojekte an Universitäten nötig. Diese können die Entwicklung praxistauglicher Formate der klinischen Ethikberatung vorantreiben (EPK, 2018).

### Danksagung

Die Autoren bedanken sich bei Frau MMag. Kerstin Weich für ihre konstruktive Kritik und hilfreichen Anmerkungen beim Verfassen des Artikels.

### Fazit für die Praxis:

Die Auseinandersetzung mit moralischen Fragen der veterinärmedizinischen Praxis erfährt zunehmend Beachtung. Der moralische Stress für Veterinäre im Kontext der Euthanasie liegt dabei nicht nur in der allgemeinen Prinzipienebene, sondern auch im Konflikt zwischen medizinischer Indikation und kontextuellen bzw. relationalen Faktoren begründet. Um dieser Komplexität zu begegnen, wurden Entscheidungshilfen entwickelt. Standardisierte Methoden haben den Vorteil, die Entscheidungsfindung klar zu strukturieren, wobei fraglich ist, ob sie den konkreten Fällen gerecht werden können. Entsprechend steigt die Nachfrage nach einer offeneren, diskursiven ethischen Begleitung, die TierärztInnen bei ihren Entscheidungen unterstützt. Aus dem humanmedizinischen Bereich kann Anleihe bei sogenannten MCD und CEC genommen werden, die einerseits die Thematisierung der fallspezifischen Komplexität erlauben, andererseits aber aufwendiger in der Organisation und Umsetzung sind. Pilotprojekte an universitären Einrichtungen können hier eine wichtige Rolle übernehmen, wenn es darum geht, praxistaugliche Formate der ethischen Begleitung für praktizierende TierärztInnen zu entwickeln.

## Literatur

- ACH, J.S. (2013): Ethische Aspekte der Sterbehilfe bei Tieren. In: HOFF, T., BUCK-WERNER, O.N., FÜRST, A.: Tierärztliche Sterbehilfe. Schaefermüller publishing, Berlin, 8–14.
- ADAMS, C.L., BONNETT, B.N., MEEK, A.H. (2000): Predictors of owner response to companion animal death in 177 clients from 14 practices in Ontario. *JAVMA* **217**, 1303–1309.
- AVMA - MEMBERS OF THE AVMA PANEL (2013): AVMA Guidelines for the Euthanasia of Animals: 2013 Edition; [www.avma.org/KB/Policies/Documents/euthanasia.pdf](http://www.avma.org/KB/Policies/Documents/euthanasia.pdf); letzter Zugriff: 28.02.2018.
- BATCHELOR, C.E., McKEEGAN, D.E. (2012): Survey of frequency and perceived stressfulness of ethical dilemmas encountered in UK veterinary practice. *Vet Rec*, **170(1)**:19
- BEAUCHAMP, T.L., CHILDRESS, J.F. (2013): Principles of Biomedical Ethics. Oxford University Press, New York, Oxford.
- BINDER, R. (2014): Das österreichische Tierschutzrecht. Tierschutzgesetz und Tierversuchsgesetz 2012 mit ausführlicher Kommentierung. 3. Aufl. Wien, MANZ'sche Verlags- und Universitätsbuchhandlung (= Edition Juridica).
- BINDER, R. (2018): Euthanasie von Heimtieren: Das Tierschutzrecht zwischen Lebensschutz und Leidverkürzung. *Wien Tierärztl Monat – Vet Med Austria* **105**, 119–128.
- CHRISTIANSEN, S.B., KRISTENSEN, A.T., SANDØE, P., LASSEN, J. (2008): Looking after chronically ill dogs: Impacts on the caregiver's life. *Anthrozoös* **26**, 519–533.
- COE, J.B., ADAMS, C.L., BONNETT, B.N. (2007): A focus group study of veterinarians' and pet owners' perceptions of the monetary aspects of veterinary care. *JAVMA* **231**, 1510–1518.
- COHEN, S.P. (2002): Can pets function as family members? *West J Nurs Res* **24**, 621–638.
- COONEY, K.A., CHAPPELL, J.R., CALLAN, R.J., CONNALLY, B.A. (2012): Veterinary euthanasia techniques: A practical guide. John Wiley & Sons, 52–57.
- CORR, S., PALMER, C., SANDØE, P. (2018): Encouraging self-reflection by veterinary clinicians: ethics on the clinic floor. *Am J Bioeth* **18**, 55–57.
- DÜRNBERGER, C., SPRINGER, S., WEICH, K. (2018): Veterinärmedizinische Ethik – Ein Überblick. *VetJournal. Das Magazin für österreichische Tierärztinnen und Tierärzte* **1**, 12–14.
- EDNEY, A.T.B. (1989): Killing with kindness. *Vet Rec* **124**, 320–322.
- EPK (2018): Arbeitsgruppe ETHIK in der PFERDEKLINIK; <http://www.vetmeduni.ac.at/de/messerli/forschung/forschung-ethik/projekte/arbeitsgruppe-ethik-in-der-pferdeklunik/>; letzter Zugriff: 28.02.2018.
- FANGERAU, H., BADURA-LOTTER, G. (2014): Einsatz von Medizintechnik und Technisierung der Medizin – Reflexion im Vorfeld der Jahrestagung der AEM 2014. *Ethik in der Medizin* **26**, 177–179.
- FERNANDEZ-MEHLER, P., GLOOR, P., SAGER, E., LEWIS, F.I., GLAUS, T.M. (2013): Veterinarians' role for pet owners facing pet loss. *Vet Rec* **172(21)**:555.

- FOURNIER, V. (2015): Clinical ethics: Methods. In: ten HAVE, H. (Eds): *Encyclopaedia of global bioethics*. Springer publishers, 553–562.
- GRIMM, H. (2010): Das moralphilosophische Experiment: John Deweys Methode empirischer Untersuchungen als Modell der problem- und anwendungsorientierten Tierethik. Mohr Siebeck Verlag, Tübingen, 22, 205–215.
- GRIMM, H., WEICH, K. (2015): Kein Leid und koste es das Leben: Töten als Ausdruck moralischer Achtung? *Wien Tierärztl Monat – Vet Med Austria* **102**, 207–212.
- GRIMM, H., BERGADANO, S., MUSK, G., KLAUS, O., POLLY, T., DUNCAN, J. (2018): Drawing the line in clinical treatment of companion animals: recommendations from an ethics working party. *Vet Rec*, doi: 10.1136/vr.104559
- HARTNACK, S., SPRINGER, S., PITTAVINO, M., GRIMM, H. (2016): Attitudes of Austrian veterinarians towards euthanasia in small animal practice: impacts of age and gender on views on euthanasia. *BMC Veterinary Research* **12**, doi:10.1186/s12917-016-0649-0
- KIMERA, S.I., MLANGWA, J.E.D. (2016): Veterinary Ethics. In: ten HAVE, H. (Eds): *Encyclopaedia of Global Bioethics*. Springer publishers, 2937–2963.
- KIPPERMANN, B., MORRIS, P., ROLLIN, B. (2018): Ethical dilemmas encountered by small animal veterinarians: characterisation, responses, consequences and beliefs regarding euthanasia. *Vet Rec* doi:10.1136/vr.104619
- KNESL, O., HART, B.L., FINE, A.H., COOPER, L., PATTERSON-KANE, E., HOULIHAN, K.E., ANTHONY, R. (2017): Veterinarians and humane endings: when is it the right time to euthanize a companion animal? *Front Vet Sci* **4**, doi: 10.3389/fvets.2017.00045
- KONDRUP, S.V., ANHØJ, K.P., RØDSGAARD-ROSENBECK, LUND, T.B., NISSEN, M.H., SANDØE, P. (2016): Veterinarian's dilemma: a study of how Danish small animal practitioners handle financially limited clients. *Vet Rec* **179(23)**:596.
- KUNZMANN, P. (2014): Ethik und Moral in der Veterinärmedizin. *veterinärSPIEGEL* **4**, 187–189.
- KUNZMANN, P., RATSCH, H., HERFEN, K., PALM, J. (2016): Entscheidungshilfe zur Euthanasie von Klein- und Heimtieren; <http://www.tieraerztekammer-berlin.de/images/rundumstier/1-Entscheidungshilfe-Euthanasie.pdf>; letzter Zugriff: 28.02.2018.
- MAIN, D.J.C. (2006): Offering the best to patients: ethical issues associated with the provision of the veterinary services. *Vet Rec* **14**, 62–66.
- MAY, S.A. (2013): Veterinary ethics, professionalism and society. In: WATHES, C.M., CORR, S.A., MAY, S.A., McCULLOCH, S.P., WHITING, M.C. (Eds): *Veterinary and Animal Ethics: Proceedings of the First International Conference on Veterinary and Animal Ethics*, September, 2011. Wiley Blackwell Publishing, 50.
- McCONNELL, T. (2014): Moral Dilemmas. In: ZALTA, E.N. (Eds): *The Stanford Encyclopaedia of Philosophy*; <https://plato.stanford.edu/archives/fall2014/entries/moral-dilemmas/>; letzter Zugriff: 28.02.2018.
- MOLEWIJK, B., SLOWTHER, A., AULISIO, M. (2016): Clinical ethics: support. In: ten HAVE, H. (Hrsg.): *Encyclopaedia of global bioethics*. Springer Verlag, 562–574.
- MORGAN, C.A., McDONALD, M. (2007): Ethical dilemmas in veterinary medicine. *Vet Clin N Am Small Anim* **37**, 165–179.
- MULLAN, S., MAIN, D. (2001): Principles of ethical decision-making in veterinary practice. In *Practice* **23**, 394–401.
- MULLAN, S., FAWCETT, A. (2017): Veterinary ethics: navigating tough cases. *5M Publishing*, 1–5, 26–31.
- REBUELTO, M. (2008): Ethical dilemmas in euthanasia of small Companion Animals. *The Open Ethics Journal* **2**, 21–25.
- ROLLIN, B.E. (2002): The use and abuse of Aesculapian authority in veterinary medicine. *JAVMA* **220**, 1144–1149.
- ROLLIN, B.E. (2006a): An Introduction to veterinary medical ethics: theory and cases. 2nd ed., Blackwell Publishing, 17–19.
- ROLLIN, B.E. (2006b): Euthanasia and quality of life. *J Am Vet Med Assoc* **28**, 1014–1016.
- ROLLIN, B.E. (2009): Ethics and euthanasia. *Can Vet J* **50**, 1081–1086.
- ROLLIN, B.E. (2011): Euthanasia, moral stress, and chronic illness in veterinary medicine. *Vet Clin N Am Small Anim* **41**, 651–658.
- ROSNER, F. (1985): Hospital medical ethics committees: a review of their development. *JAMA* **253**, 2693–2697.
- ROSOFF, P.M., MOGA, J., KEENE, B., ADIN, C., FOGLE, C., RUDERMANN, R., HOPKINSO, H., WEYHRAUCH, C. (2018): Resolving ethical dilemmas in a tertiary care veterinary specialty hospital: Adaption of the human clinical consultation committee model. *Am J Bioeth* **18**, 41–53.
- SANDØE, P., CORR, S., PALMER, C. (2016a): Introduction. In: SANDØE, P., CORR, S., PALMER C. (Eds): *Companion animal ethics*. John Wiley & Sons Inc, New York, 2–4.
- SANDØE, P., CORR, S., PALMER C., SERPELL, J.A. (2016b): History of companion animals and the companion animal sector. In: SANDØE, P., CORR, S., PALMER C. (Eds): *Companion animal ethics*. John Wiley & Sons Inc, New York, 8–22.
- SANDØE, P., CORR, S., PALMER, C. (2016c): Treating sick animals and end-of-life issues. In: SANDØE, P., CORR, S., PALMER C. (Eds): *Companion animal ethics*. John Wiley & Sons Inc, New York, 196–199.
- SANDØE, P., CORR, S., PALMER, C. (2016d): Unwanted and un-owned companion animals. In: SANDØE, P., CORR, S., PALMER C. (Eds): *Companion animal ethics*. John Wiley & Sons Inc, New York, 203–209.
- SCHLICH, T. (1999): Ethik und Geschichte: Die Hirntoddebatte als Streit um die Vergangenheit. *Ethik in der Medizin* **11**, 79–88.
- SCHOCHOW, M., VOSS, H.-J. (2012): Medizin und Technik – Risikobewusstsein und ethische Verantwortung infolge technologischen Fortschritts: Arbeitsgruppe „Ethik in der Praxis“ der Jungen Akademie an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, Lutherstadt Wittenberg, Leucorea, 11.–13. Juli 2011. *Ethik in der Medizin* **24**, 159–162.
- SINABELL, F., BÖHS, G., LEONI, T., LARCHER, M., SCHÖNHART, M., STIGLBAUER, C. (2012): Wirtschaftliche Grundlagen für strategische Entscheidungen zur Zukunft der Veterinärmedizin in Österreich. WIFO-Bericht: Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung; [https://www.tieraerztekammer.at/fileadmin/daten/downloads/Bericht\\_WIFO\\_09\\_10\\_2012.pdf](https://www.tieraerztekammer.at/fileadmin/daten/downloads/Bericht_WIFO_09_10_2012.pdf); letzter Zugriff: 28.02.2018.
- SPECTRAAKTUELL (2017): Spectra Haustierstudie 2017 – Weniger Haustierhalter, aber intensivere Mensch-Tier-Beziehungen; [https://www.spectra.at/fileadmin/aktuell/2017/Spectra\\_Aktuell\\_16\\_17\\_Haustiere.pdf](https://www.spectra.at/fileadmin/aktuell/2017/Spectra_Aktuell_16_17_Haustiere.pdf); letzter Zugriff: 28.02.2018.
- SPRINGER, S. (2013): Praxis der Euthanasie in der Kleintiermedizin. Diplomarbeit, Veterinärmedizinische Universität Wien.

- SPRINGER, S., GRIMM, H. (2017): High-tech Tiermedizin: Eine Herausforderung für die professionseigene Moral? Tierärztl Umschau **72**, 280–286.
- SPRINGER, S., HARTNACK, S., WEICH, K., MOENS, Y., GRIMM, H. (2013): Euthanasie in der Kleintierpraxis – Ergebnisse der TierärztInnenbefragung. In: Tagungsbericht der 4. Tagung der Plattform ÖTT, 2. Mai 2013, 21–27.
- TANNENBAUM, J. (1995): Ethical challenges of high-tech, innovative, and academic veterinary medicine. In: TANNENBAUM, J.: Veterinary ethics: animal welfare, client relations, competition and collegiality. Mosby Publishing, 2nd ed., 374–375.
- WEICH, K., DÜRNBERGER, C., GRIMM, H. (2016): Ethik in der amtierärztlichen Praxis: Ein Wegweiser. Harald Fischer Verlag.
- YEATES, J. (2009): Response and Responsibility: An analysis of veterinary ethical conflicts. Vet J **128**, 3–6.
- YEATES, J.W. (2010a): Ethical aspects of euthanasia of owned animals. In Practice **32**, 70–73.
- YEATES, J.W. (2010b): When to euthanise. Vet Rec **166**, 370–371.
- YEATES, J.W. (2013a): Animal Welfare in Veterinary Practice. Wiley Blackwell Publishing, 3–5.
- YEATES, J.W. (2013b): Animal Welfare in Veterinary Practice. Wiley Blackwell Publishing, 34–54.
- YEATES, J.W. (2013c): Animal Welfare in Veterinary Practice. Wiley Blackwell Publishing, 92–97.
- YEATES, J.W., MAIN, D.C.J. (2011): Veterinary opinions on refusing euthanasia: justifications and philosophical frameworks. Vet Rec **168**, 263–267.

**Rechtsnormen:**

Bundesgesetz über den Schutz der Tiere (Tierschutzgesetz – TSchG), BGBl. I Nr. 118/2004, Artikel 2, v. 28.9.2004, idF BGBl. I Nr. 148/2017.